

Die Garnisonkirche St. Michaelis in Diepholz

Ein 38 Meter hoher Turm für das „Proletarier-Viertel“?

Nr. 7/2026

Die Zusammenarbeit

zwischen Kirche und Staat, St. Michaelis und dem Fliegerhorst funktionierte geräuschlos.

VON FRANK WIGGERMANN

Hand in Hand mit der Bebauung des Diepholzer Südens entstand die Garnisonkirche St. Michaelis. Der 1936 in Angriff genommene südliche Stadtteil brauchte 1956 eine innere Mitte. Flüchtlinge und Vertriebene zogen zu, die Bundeswehr ließ ganze Straßenzüge neu errichten.

Stadtdirektor Udo Veltkamp unterstützte 1959 die Auffassung der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde von Diepholz (St. Nicolai an der Langen Straße). In einer Kirchenvorstandssitzung kamen die „Minderwertigkeitsgefühle“ des Südens zur offenen Aussprache: Die „Siedlung“ am Rande der Stadt empfinde sich als zweitrangig. Gemeindeglieder bezeichneten ihr Quartier als „Proletarier-Viertel“. Das Quartier am Fliegerhorst stand gleichsam neben „Altdiepholz“, wie das früher der Ortsteil Willenberg neben der Stadt Diepholz getan hatte.

Die evangelische Gesamtgemeinde umfasste 1959 rund 8.400 Mitglieder, alteingesessene Diepholzer und Vertriebene, Neubürger der Bundeswehr aus allen Teilen der Bundesrepublik und jene, die aus der Umgebung nach Diepholz zogen. Das Anwachsen der Gemeinde um 2.000 Seelen der Bundeswehr (1956–1961) vollzog sich, auch in Verbindung mit den umfangreichen Wohnbauten, nicht allmählich, sondern sprunghaft. Die 1802 erbaute, in der Mitte der Altstadt liegende Nicolaikirche lag in einem Kilometer Entfernung vom Süden. Aus der Siedlung im Süden kamen aber kaum zehn Leute sonntags in die Innenstadtkirche. Die Nicolaikirche würde daher durch eine neu errichtete Kirche im Süden nicht leer stehen. Allerdings war sie nur an Heiligabend zu klein. Stimmen gegen eine zweite Kirche in Diepholz erhoben sich durchaus: „Noch eine Kirche? Die eine ist ja noch nicht einmal voll!“

Als Ort für die neue Kirche kam die Baulücke zwischen „Altdiepholz“ und der 1936 entstandenen „Siedlung“ am Fliegerhorst in Frage: der Raum zwischen der Luderstraße und der Herrenweide. Der Kirchenvorstand erwarb ein etwa drei Morgen großes Gelände. Da die Schaffung der neuen Kirche nahezu ausschließlich auf die Wiederbelegung des Fliegerhorstes 1956 zurückging, erwartete der Kirchenvorstand 1959 „namhafte Mittel“ vom Bundesverteidigungsministerium. Die Gesamtkosten eines Gemeindezentrums mit Kirche, Gemeindehaus und Kindergarten sollten sich auf 500.000 bis 700.000 DM belaufen. Das Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers empfahl den Bau



Bau der St. Michaeliskirche 1962. Am 21. Januar war die Grundsteinlegung und bereits im Juni Richtfest.

einer vollwertigen Kirche, sicherlich auch mit Blick auf die Aussicht einer günstigen Bundesfinanzhilfe. Die Bedenken des Pastors Hans Taube (1910–1999) blieben im Kirchenvorstand in der Minderheit. Karl Bobzien (1908–1983), Superintendent (1948–1967), war von Anfang an für die „große Lösung“. Am 9. September 1959 beschlossen die Kirchenvorsteher, „ein Gemeindezentrum, bestehend aus Pfarrhaus, Kindergarten und einer Kirche möglichst in Verbindung mit einem Gemeindesaal und mit den nötigen Jugend- und Gemeinderäumen zu bauen“. Die Kirche sollte zusammen mit dem Gemeindesaal etwa 500 Plätze anbieten. Hatte das großzügige Angebot des Verteidigungsministeriums am Ende den Ausschlag gegeben? Die Landeskirche und der Bund haben sich die Kosten geteilt.

Der Gesamtentwurf der Garnisonkirche lag in den Händen des selbstbewussten Osnabrücker Architekten Werner Johannsen. Der Baukörper im Süden von Diepholz erhielt eine klare Gliederung: An den Kirchenraum schloss sich nach links in einem Querbau der Gemeindesaal an. Im südlich angrenzenden Gebäude wurden weitere Räume und Büros untergebracht. Den Anschluss nach Westen bildete der Kindergarten.

Am 21. Januar 1962 war die Grundsteinlegung, schon im Juni desselben Jahres war Richtfest in Anwesenheit der örtlichen Spitzen der Bundeswehr. Regimentskommandeur Oberst Ernst Battmer (1960–1968) kam herüber. Nach dem Richtfest wurden das vier

Meter hohe Kreuz und der Wetterhahn zur Turmspitze emporgezogen.

Einweihung der St. Michaeliskirche am 14. Juli 1963. Der Name des Erzengels St. Michaelis war eben deshalb für die Kirche erkoren worden, weil er in der Überlieferung das Sinnbild und der Schutzpatron des „siegreichen Kampfes“ war, woran Landessuperintendent Kurt Degener (1902–1978) erinnerte. Ganz im Duktus des Kalten Krieges vermeldete der leitende evangelisch-lutherische Geistliche des Sprengels Osnabrück (1956–1970),



Glockeneinhängung im Turm. Im Relief der größten Glocke kämpft der Erzengel Michael mit dem Drachen.

dass Kaiser Otto I., der Große, im Jahre 955 unter dem Michaelis-Banner in die siegreiche Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg gegen die Hunnen gezogen sei – und damit das Schicksal „Deutschlands“, ja Europas entschieden habe. St. Michael als Patron der christlichen Heere seit dem Mittelalter.

Das volle Geläut aller fünf Michaelisglocken ertönte zur Eröffnung. Die Bronzeglocken im weißen Aufsatz des Kirchturms machen zwanzig verschiedene Geläutezusammenstellungen möglich. Im Relief der größten Glocke: der Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen.

Die Michaeliskirche nahm die Form einer Basilika an. Die strenge Linearität richtete den inneren Bau ganz zur Altarwand hin. Im Altar bündeln sich die Fluchtlinien des Kirchenraums. Das wärmere Rostbraun der Decke relativiert die durch die weißen Wände hervorgerufene Kühle des Hauptschiffs. Dominierend im Altarraum die große Marmorinkrustation von neun mal neun Metern aus hellem carrarischem Marmor. Auf der Altarwand ist eine Mittelachse erkennbar. So wird die mosaikartig gestaltete Wand zu einem Zweiflügelaltar, der seine indirekte Beleuchtung durch die farblosen Betonwabenfenster zur Rechten erfährt, die der Wand ein Eigenleben gewähren – vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

Der Kirchturm ragte (und ragt), weithin sichtbar, mit Ausnahme genehmigung der Luftfahrtbehörde, 38 Meter in die Höhe – der dritte Turm neben Schlosturm und St. Nicolaikirche. Sowohl die Kirchengemeinde als auch die Stadt hatten, gegen anfängliche Bedenken des Fliegerhorstes, ein Interesse daran, dass sich das markante Bauwerk der Michaeliskirche aus der übrigen Bebauung heraus hob.

Die Bundeswehr hatte zu diesem Zeitpunkt die ostwärtige Bebauung der Luderstraße bereits abgeschlossen. Im Süden der Michaeliskirche stand immer noch ein Teil des großen, von hohen Bäumen umstandenen Bauerngehöfts Bruse. Bauer Emil Bruse war seinerzeit selbst Mitglied des Kirchenvorstands gewesen, als die evangelische Gemeinde sein (nördlich an den Hof angrenzendes) Grundstück an der Luderstraße erwarb.

Der gebürtige Bremerhavener Hein Spreckelsen (1934–2023), seit 1961 Gemeindepastor in der St. Nicolai-Kirchengemeinde, trat die erste Pfarrstelle an der Michaeliskirche an und fungierte bis 1970 als (nebenamtlicher) Standort-

pfarrer am Stützpunkt der Bundeswehr (Flugplatz Diepholz). Manche Leute sagten „Soldatenkirche“, aber eher selten. Im Zuge seiner militärseelsorgerischen Verpflichtung musste Spreckelsen den Lebenskundlichen Unterricht halten. Viele Wehrpflichtige waren dabei. Standortgottesdienste feierte Spreckelsen in großer Zahl. In den frühen 1960er Jahren zogen die Soldaten noch unter Gesängen („O du schöner Westerwald“) bis zum Kircheneingang.

Die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat, St. Michaelis und Fliegerhorst funktionierte geräuschlos. Die Militärseelsorge war buchstäblich kein Thema in den Sitzungen des Kirchenvorstands. Soldatenarbeitsgemeinschaften trafen sich im Gemeindehaus, Soldaten waren Kirchenvorsteher und Lektoren.

Am Anfang fanden Gelöbnisgottesdienste in der Michaeliskirche statt. Später wurden keine Rekruten mehr in Diepholz ausgebildet; sie wurden seit den 1980er Jah-

ten, wohl aber zwei Gruppen. Offiziersfrauen kamen zunächst nicht gern nach Diepholz, weinten aber, wenn sie wegmussten. Die Situation der Frauen war ambivalent. Eher selten blieben Offiziere im Ruhestand.

Außerhalb der Standortgottesdienste waren die Zeit- und Berufssoldaten keine konstanten Kirchgänger. Freilich sah man sie am Samstagmorgen beim Einkaufen in der Langen Straße, auch die Offiziere, aber nicht in Uniform. Anders als in der alten Wehrmacht durften die „Bürger in Uniform“ nach Dienstschluss Zivil anziehen. Einen wirklichen gesellschaftlichen Anschluss fanden viele Offiziersfrauen „auf Zeit“ nicht. Sie lebten durchaus in ihrer eigenen Welt an der Möldersstraße oder im Udetweg. Die meisten haben sich allerdings wohl vorübergehend integriert – in der Kirche oder im Sport der SG Diepholz. Der Ghetto Begriff kam als solcher schon mal vor.

Mit den Soldatenkindern schnellte die Zahl der Taufen



Luftaufnahme von St. Michaelis aus dem Jahr 1969.

Alle Bilder stammen aus dem Gemeinearchiv St. Michaelis

ren nach den ersten drei Monaten, die sie auswärts verbracht hatten, geräuschlos in die funktional-technischen Abläufe des Fliegerhorstes integriert. Damit entfiel die Grundlage für öffentliche Gelöbnisse in Diepholz. Ein „Heldengedenken“ im Kirchbau gibt es nicht. Die bildlose Nüchternheit des Innenbaus von St. Michaelis ist dominant.

Der Diepholzer Süden war seit den 1950er Jahren durchmischt. Kleine Nebenerwerbstellen (Landwirtschaften) lagen immer noch zwischen den Soldatensiedlungen. Einheimische und Soldatenfamilien lebten in St. Michaelis und Umgebung konfliktfrei nebeneinander. Auch das gegenüberliegende Altenheim betrachtete die Michaelisgemeinde als „ihre“ Kirche. Die moderne einschiffige Hallenkirche hatte auf ihrem großen Gelände von Anfang an einen starken diakonischen Schwerpunkt aus ehrenamtlicher Seniorenarbeit. Uniformen waren im Süden nicht vorherrschend. Zum Schluss wusste man gar nicht mehr, wer bei der Bundeswehr diente und wer nicht. Die Kinder tobten gemeinsam auf dem Spielplatz an der Moorstraße, ebenso im ev. Kindergarten, ob „Proletarier“ oder Soldatenkinder. Über die Berufe der Eltern wurde in der Gemeinde an der Luderstraße in der Regel nicht gesprochen. Es gab keine Animositä-

ten. St. Michaelis im Laufe der 1960er Jahre in erstaunliche Höhen: 129 Taufen im Jahr 1967, davon 48 Soldatenkinder, die, auch unabhängig vom Wohngebiet, alle in der Michaeliskirche getauft werden mussten. Die Taufkurve flachte schon in den 1970er Jahren deutlich ab. Mit Ende des Jahrgangs 1987 erlischt die halbwegs systematische Erfassung der väterlichen Berufe in den Akten nahezu vollständig.

Anlässlich des Jubiläums „90 Jahre Fliegerhorst Diepholz“ erscheint im nächsten Monat im Schröderschen Buchverlag das Buch „90 Jahre Fliegerhorst Diepholz. Militär und Gesellschaft in einer norddeutschen Kreisstadt (1936–2026)“ von Dr. Frank Wiggermann. Es kostet 20 Euro, hat die ISBN 978-3-89728-131-8 und ist ab dem 18. August 2026 im Buchhandel erhältlich.

Impressum

Das Heimatblatt des Landkreises Diepholz erscheint jeweils am letzten Samstag eines Monats. Verantwortlich für die Inhalte ist der Leiter des Kreisarchivs Landkreis Diepholz, Stephan Kathe.

Kontakt:
Niedersachsenstr. 2
49356 Diepholz
05441/976-1970
kreisarchiv@diepholz.de